Hermann Greive (1935–1984)

„Gewalt beendet keine Geschichte." – Zu dieser Quintessenz führte Hermann Greive, Professor für Judaistik am Martin-Buber-Institut der Universität zu Köln, in seiner letzten Arbeit, einer Rede mit dem Titel „Juden und Deutsche – die unabgeschlossene Geschichte". Zwar habe die Geschichte der Juden in Deutschland ein gewaltsames Ende gefunden, aber es gebe ein lebendiges Erbe der Ermordeten, das nicht nur warne und anklage, sondern auch wegweise – für Juden und Nichtjuden. In diesem Sinne habe die Gewalt die Geschichte nicht beendet, könne keine Gewalt Geschichte beenden . . . habe das letzte Wort der Geist / die Vernunft.

Diese Rede konnte er nicht mehr selbst halten. Er starb, Opfer des Attentats, das eine irrwitzig verblendete, ehemalige Studentin gegen ihn und zwei seiner – glückhaft mit dem Leben davongekommenen – Kollegen im Martin-Buber-Institut verübte, am 25. Januar 1984. Gewalt beendete seine (Lebens-)Geschichte.

Hermann Greive, am 7. April 1935 im westfälischen Walstedde, Kreis Lüdinghausen, Regierungsbezirk Münster, geboren, wechselte nach sechs Jahren dortiger Volksschulzeit im Herbst 1947 zum Aufbaugymnasium St. Arnold bei Rheine und von da 1951 zum humanistischen Gymnasium St. Xaver in Bad Driburg über, wo er Anfang 1955 die Reifeprüfung ablegte. Sieben Jahre studierte er dann an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Augustin bei Bonn Philosophie und katholische Theologie und absolvierte daneben auch noch eine pädagogisch-katechetische Ausbildung. Nach erfolgreichen Abschlußprüfungen wandte er sich, anfänglich in kirchlichem Dienst, dem Studium der Religionswissenschaft und schon bald, 1964, speziell der Judaistik zu. Im gleichen Jahr schied er auf eigenen Wunsch aus dem kirchlichen Dienst aus. Er studierte in München, Paris, wo er seine Frau Gisela kennenlernte, Heidelberg, Berlin und zuletzt in Köln. Dort promovierte er 1967 im Hauptfach Judaistik. Als Nebenfächer hatte er Philosophie und Völkerkunde gewählt. Nach einem Studienaufenthalt in Israel im Sommer 1968 erfolgte im Juli 1971 die Habilitation für das Fach Judaistik an der Universität zu Köln. Im August 1972 wurde er zum außerplanmäßigen und im Januar 1980 zum Professor im Martin-Buber-Institut ernannt, wo er bereits seit dessen Gründung 1966 gearbeitet hatte, zunächst als Verwalter einer wissenschaftlichen Assistentenstelle und seit Anfang 1968 als planmäßiger Assistent, der vom Sommersemester 1968 an durchgehend mit der Abhaltung von Lehrveranstaltungen zu religions- und philosophiegeschichtlichen Themen sowie von Sprachkursen für Hebräisch betraut war.

Kritisch-selbstkritischen Geistes (an dessen Entwicklung er stetig weiterarbeitete) hatte sich Hermann Greive die humanistischen und aufklärerischen Inhalte seiner Ausbildung angeeignet und die diese gefährdenden dogmatischen in einem sich selbst gegenüber radikal ehrlichen Prozeß überwunden, um zu einem vernünftigen, menschenwürdigen Leben zu finden. Er wußte – auch mit seiner musischen Sensibilität – um die mehrdimensionale Anlage des Menschen. Menschenverächterisch auferlegte oder selbstgewählte Eindimensionalität war er nicht bereit, bei sich selbst zuzulassen, und er trug das seinige dazu bei, mehr und

mehr Menschen zu befähigen, sie ebenfalls zu überwinden. Daran wandte er seine wissenschaftliche Arbeit, danach führte er sein Leben. Dabei stand die Radikalität seines Denkens in Einklang mit der Konsequenz seiner Toleranz – für ihn die Vollendung der Humanität –, die freilich nicht Wahrheit und Irrtum gleiche Rechte einräumte, wohl aber die Möglichkeit eigenen Irrtums eingestand. Als höchster Punkt der Toleranz galt ihm: „Nicht nur im fremden Irrtum die eigene Wahrheit zu erkennen, sondern auch, sich durch ihn an den möglichen eigenen Irrtum erinnern zu lassen."
Den Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn markierte Hermann Greive mit seiner Kölner Dissertation: Theologie und Ideologie, Katholizismus und Judentum in Deutschland und Österreich 1918–1935 [Arbeiten aus dem Martin-Buber-Institut der Universität Köln, hg. v. Johann Maier, Bd. 1], Heidelberg 1969. Er untersuchte in dieser bereits 1967 beendeten Arbeit unbestechlichen Blicks „die im religiös-theologischen und sozial-theoretischen Schrifttum zum Ausdruck kommenden judenfeindlichen Tendenzen im Katholizismus der Weimarer und der Ersten Österreichischen Republik". Die Analyse dieses – zeitlich und gesellschaftlich – äußerst weitenwirksamen (vorher so nie gewürdigten) Schrifttums belegt ein derartiges Maß an manipulativer Judenfeindschaft, daß sich jeder Versuch der Darlegung katholisch-kirchlichen Widerstandes in der Nazi-Zeit, der Greives Erkenntnisse über den christlich-ideologischen Hintergrund selbst des Rassenantisemitismus verdrängt oder ignoriert, als unwahr oder nur (verschleiernd) halbwahr selbst disqualifiziert. Um die Entstehung dieses Buches herum gruppieren sich die Aufsätze: „Der ‚umgekehrte Talmud' des völkischen Nationalismus" (1967); „Verspätete Aufklärung und sakraler Nationalismus. Zu den christlichen Voraussetzungen der deutschen Ideologie" (1970) und „Zu den Ursachen des Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich von 1870/71" (1971).
Zeitlich zum Teil parallel zu dieser Beschäftigung mit dem modernen Spannungsverhältnis von Christentum zu Judentum, über dessen tief in die gemeinsame Geschichte reichende Wurzeln er sich früh klar war, untersuchte Hermann Greive auch einen, wesentlichen, Teil eben dieser Geschichte: mittelalterliche Philosophiegeschichte. Seine sich immer wieder mit Menschen, die räumliche und geistige Grenzen überwanden, befassenden Untersuchungen verloren selbst dann, wenn sie stärker auf innerjüdische Fragestellungen konzentriert waren, nie die jüdisch-christliche (und auch islamische) Wechselbeziehung aus dem Blick. Hier sind folgende Aufsätze zu nennen: „Zur Relationslehre Wilhelms von Ockham" (1967); „Die Weisheit Gottes im System Salomo ibn Gabirols" (1968); „Vom Sinn der Schöpfung. Überlegungen zu Ibn Gabirols Gedicht ‚Ahabtika'" (1969); „Der Erlösungsgedanke in der ‚Königskrone' des Salomo ibn Gabirol" (1970); „Hasdaj Crescas und das Problem der unendlichen Größe und Menge. Zur philosophiegeschichtlichen Einordnung der Aristoteleskritik des Werks ‚Or Adonaj'" (1972); „Salomo ibn Gabirol und Johannes Scotus Eriugena. Zu den literarischen Quellen der Philosophie Ibn Gabirols, insbesondere seiner Lehre vom göttlichen Willen" (1972); „Glaube und Einsicht. Jehuda Halevi und Abraham ibn Ezra" (1972); „Jehuda Halevi und die philosophische Position des Abraham ibn Ezra" (1973). Diese Aufsätze gruppieren sich um Greives bereits 1971 beendete Habilitationschrift: Studien zum jüdischen Neuplatonismus. Die Religionsphilosophie des Abraham ibn Ezra [Studia Judaica, hg. v. Ernst Ludwig Ehrlich, Bd. 7], Berlin 1973. Diese nach Zielsetzung und Methode der Historie zugehörenden Studien, die nicht die Gültigkeit oder Ungültigkeit des ibn-ezraschen Denkens erweisen wollen (in denen übrigens auch ein literarhistorischer Vergleich von Ibn Ezras „Himmelsreise"-Dichtung mit Dantes „Divina Comedia" angestellt wird), zeigen Abraham ibn Ezra als einen „verfrühten ‚Humanisten'", der sich vom traditionellen Judentum wegbewegt, indem er die wesentlich gruppenbezogene jüdische Tradition an seiner neuplatonischen, sich primär um den Menschen als Menschen bemühenden, Philosophie und nicht umgekehrt seine Philosophie an jener Tradition mißt.
Beide Themenkreise, den philosophiegeschichtlichen wie den ideologiekritischen nahm Hermann Greive auch in der Folge immer wieder auf. Philosophiegeschichtlich thematisierte er christlich-jüdische Beziehungen nun auch ausdrücklich: „Raimund Lull und die Kabbala" (1973); „Thomas von Aquin in der philosophisch-theologischen Diskussion des Judentums" (1974); „Die christliche Kabbala des Giovanni Pico della Mirandola" (1975; frz.

1979); „Die maimonidische Kontroverse und die Auseinandersetzungen in der lateinischen Scholastik" (1976). In weiterem Sinne verdient hier auch sein Aufsatz „Die hebräische Grammatik Johannes Reuchlins ‚De rudimentis hebraicis'" (1978) erwähnt zu werden, handelt es sich bei Reuchlin doch um einen christlichen Humanisten, der sich beispielhaft christlicher Judenfeindschaft widersetzte. Eine zusammenfassende Darstellung unter dem Titel „Jüdische Philosophie und Mystik im Lauf der Jahrhunderte" wird im Band Das Judentum in der Kohlhammerschen Reihe Die Religionen der Menschheit erscheinen.

Zu den ideologiekritischen Arbeiten, denen Greive neben der – mehr und mehr auch das gesamte 19. Jh. einbeziehenden – historischen zunehmend eine methodologische und theoriebildende Ausrichtung gab, gehören: „Die gesellschaftliche Bedeutung der christlich-jüdischen Differenz. Zur Situation im deutschen Katholizismus" (1976); „Methodologische Überlegungen zur Geschichte der Religion im Zeitalter der Säkularisierung. Zugleich ein Beitrag zur Antisemitismusforschung" (1977); „Die nationalsozialistische Judenverfolgung und Judenvernichtung als Herausforderung an Christentum und Kirche" (1979; auch 1980); „Religious Dissent and Tolerance in the 1840s" (1981); „Fortschritt und Diskriminierung. Juden und Judentum bei Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Franz Joseph Molitor" (1981); „Katholiken und Juden im Dritten Reich" (1982); „Minoritätenstatus und Toleranz" (1983; türk. 1984); „Christliche und nationalsozialistische Judäophobie" (engl.: „Anti-Judaism – Christian and National Socialist"; 1984 [im Druck]); „Anti-Talmudismus als Bindeglied alter und neuer Judenfeindschaft" (1984 [im Druck]). Hier ist auch seine Einleitung des Neudrucks der Interviews (Erstausgabe 1894) von Hermann Bahr zum Antisemitismus (Hermann Bahr: Der Antisemitismus. Ein internationales Interview. Hg. u. mit einem Anhang versehen v. Hermann Greive, Königstein/Ts. 1979) und sein Nachwort „Zur Theorie des modernen Antisemitismus" zu nennen. Darin stellt er diese Interviews in ihren zeitgeschichtlichen Kontext und erschließt sie in ihrer ideologiegeschichtlichen Bedeutung: sie spiegeln die politischen Stimmungen und geistigen Strömungen des ausgehenden 19. Jh. in hervorragender Weise und sind zugleich hochaktuell, da die Modellvorstellungen zur Erklärung des Antisemitismus, die den Stellungnahmen zugrunde liegen, auch noch die heutige Diskussion bestimmen.

Komplementär zu all diesen Untersuchungen sind Greives Aufsätze zur Gruppenidentität der Juden zu sehen: „On Jewish Self-Identification" (1975); „Zionism and Jewish Orthodoxy" (I: 1980; II: 1983); „Die politische und nationale Identität der deutschen Juden" (1981); „Sozialer Wandel und Gruppenidentität der Juden" (1984 [im Druck]).

Insgesamt gruppieren sich die Aufsätze der letzten Jahre um zwei historische Grundzugsdarstellungen. Dabei bekräftigte Greive in seinem schwerpunktmäßig mehr sozial- und politikgeschichtlichen als kultur- oder literargeschichtlichen Abriß der Geschichte des europäischen Judentums (Die Juden. Grundzüge ihrer Geschichte im mittelalterlichen und neuzeitlichen Europa [Grundzüge Bd. 37], Darmstadt 1980; [2]1982) seine Auffassung von Judentum und Christentum als cultural pair, auch wenn im Mittelpunkt dieses Buches die jüdische Gruppe als Gruppe, als Subjekt und Objekt der geschichtlichen Entwicklung steht.

Die zweite Darstellung behandelt den Antisemitismus. Wenn Hermann Greive in seinen historischen Veröffentlichungen immer wieder den, bisweilen auch nur paradigmatischen, Gegenwartsbezug anzubieten verstand, so führte er seine Geschichte des modernen Antisemitismus in Deutschland [Grundzüge. Bd. 53], Darmstadt 1983, ausdrücklich (von der Aufklärung) bis in die Jetztzeit. Die „irrationale Feindseligkeit emotionaler und spontaner, argumentativer und manipulativer Art gegen Juden und Judentum", die der Antisemitismus ist (und die es auch anderen Gruppen gegenüber, „heute besonders gegenüber den ‚Gastarbeitern'" gibt), ist immer „dazu geeignet, die für die Sozialordnung und die sozialen Spannungen ausschlaggebenden Gegensätze zugunsten von Macht und Besitz gegenüber Ohnmacht und Not zu verdecken." Im Blick auf die Gegenwart (und Zukunft) wollte Hermann Greive mit seinem Buch dazu beitragen, daß man sich mit der Eigendynamik von (nicht nur antisemitischer) „Vorurteilsbildung und ihrer – zynischen – Benutzung als Waffe" gründlich befasse, um „ähnliche Entwicklungen der Gegenwart besser beurteilen und ihnen angemessener entgegentreten (zu) können."

Auch dem Zionismus, einer der Antworten auf den Antisemitismus, galt Hermann Greives

wissenschaftliches Interesse. Die Konzeption der in bilateraler, deutsch-israelischer Kooperation erfolgenden, DFG-geförderten, auf sieben Bände angelegten, historisch-kritischen Edition von Theodor Herzl: Briefe und Tagebücher (Bd. I: Briefe und autobiographische Notizen 1866–1895, Berlin 1983; Bd. II: Zionistisches Tagebuch 1895–1899, Berlin 1984) hat er als Mitherausgeber wesentlich mitgestaltet.

Es sei noch erwähnt, daß Hermann Greive seit 1977 zu den Herausgebern und Beratern des Lexikon des Mittelalters gehörte und daß er ferner zahlreiche Beiträge zur Theologischen Realenzyklopädie lieferte, von denen der zur Aufklärung [im Judentum] besondere Beachtung verdient. Daß Hermann Greive zahlreiche Bücher aus all seinen Fachgebieten rezensierte, sei der Vollständigkeit halber erwähnt. Neben aller Forschung kam die Lehre wie auch die vorbildliche Betreuung der Studenten nie zu kurz.

Der Wissenschaftler Hermann Greive war auch ein politischer Mensch, der seine Wissenschaft zu Markte trug, zwar hauptsächlich in den Fachpublikationen, aber gelegentlich auch in der in- und ausländischen Tagespresse. In zwei Radiosendungen „Antisemitismus, Zionismus und Staat Israel" (Bayerischer Rundfunk 1980; gedruckt 1983) und „Das philosophische Denken der Juden" (Südwestfunk Baden-Baden 1981) wandte er sich an ein noch breiteres Publikum. Einladungen von verschiedenen lokalen Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit oder von Politischen Stiftungen in der Bundesrepublik Deutschland kam er mit meist unbequemen, nie nach dem Mund geredeten Vorträgen nach. Für Hermann Greive war es selbstverständlich, aktiv an der Arbeit des von ihm 1974 mitbegründeten „Verbandes der Judaisten in der BRD" teilzunehmen, dessen Erster Vorsitzender er von 1978 bis 1982 war (von 1974 bis 1978 und wieder von 1982 bis zu seinem Tod war er Stellvertretender Vorsitzender). Desgleichen war ihm die oft erhebliche Mühe bereitende, ehrenamtliche Gremien- und Gutachtertätigkeit für die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und andere wissenschaftsfördernde Institutionen und Arbeitsgemeinschaften selbstverständlich.

Das schließt endlich auch seine langjährige Tätigkeit als Vorstandsmitglied der „GERMANIA JUDAICA – Kölner Bibliothek zur Geschichte des deutschen Judentums e. V." ein. Die vorliegende Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Bibliothek: Köln und das Rheinische Judentum, hat er als Mitherausgeber nicht nur wesentlich mitgestaltet und -betreut, sondern in der Abteilung „Kaiserzeit und Weimarer Republik" auch mit einem eigenen Beitrag versehen: „Juden im öffentlichen Leben", der eine seiner Stärken aufweist, die klärende Herausarbeitung gesellschaftlicher Widersprüche.

Als kompromißloser Wahrheitssucher hatte Hermann Greive oft genug darauf hingewiesen, daß Gewalt die unvernünftigste Form sowohl individueller wie kollektiver Konfliktlösung ist. Wenn nun dennoch Gewalt sein Leben beendet und das seiner Frau und seiner Familie, seiner Freunde und seiner Bekannten, seiner Kollegen, Mitarbeiter und Studenten und vieler anderer Menschen erschüttert hat, so möge sein Werk, auch wenn es fragmentarisch blieb, als lebendiges Erbe fortbestehen, und in diesem Sinne habe das letzte Wort der Geist / die Vernunft.